

Ed Grace

Die Katholische Linke in Italien

Das derzeitige Fehlen einer katholischen Linkspartei in Italien bedeutet keineswegs, daß es in Italien auf der Linken keine Katholiken gäbe. Im Gegenteil, es sind heute mehr denn je zuvor. Eine genaue Zahl läßt sich schwerlich angeben; aber wenn wir anhand von Ereignissen und Statistiken der jüngsten Zeit vorsichtig schätzen, handelt es sich dabei nicht um Hunderte oder Tausende, sondern um Millionen. Allerwenigstens fünf Millionen Katholiken, die einigermaßen regelmäßig zur Messe gehen, haben am 20. Juni 1976 marxistisch inspirierte Parteien gewählt; schätzungsweise 25% davon würden sich vermutlich selbst als «katholisch» und «kommunistisch» oder «sozialistisch» bezeichnen¹. Viele sind sowohl in ihren Pfarrgemeinden als auch in ihren Parteien aktiv. Eine Anzahl dieser identifizierbaren Katholiken sind sogar Mitglieder der Zentralkomitees ihrer Parteien. Diese Masse von Katholiken hat ungeachtet der Exkommunikation von 1949 und der dringenden Vorhaltungen der Hierarchie wie des Papstes in allerjüngster Zeit in diesem Sinne ihre Entscheidung getroffen.

Die Motivierungen, die hinter der Entscheidung für diese Parteien (anstatt für die Christlich-Demokratische Partei, die sogenannte «katholische» Partei, für die zu stimmen als im Gewissen verpflichtend bezeichnet wird) stehen, sind aus einer ganzen Reihe miteinander verflochtener Faktoren entstanden, von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, verbunden mit den negativen Ergebnissen der dreißigjährigen Regierung dieser Partei auf sozialpolitischem Gebiet, bis zu den sozial-ideologischen Kräften, die durch die gemeinsam von Studenten und Arbeitern ausgelösten Unruhen der Jahre 1968–69 freigesetzt wurden; von der undogmatischen Politik, die die kommunistische und sozialistische Partei macht, bis zu den Dokumenten des Zweiten Vatikanums über Gewissensfreiheit und politische Freiheit; von dem ständig wachsenden innerkirchlichen Nonkonformismus – namentlich seit 1966 – einer vor das Zweite Vatikanum zurückgehenden Restauration gegenüber, die damals begann, sich in zahlreichen Bereichen der italienischen Kirche breit zu machen, bis zum offenen Streit der «Christen für den Sozialismus»

auf der Szene des Jahres 1972, und von den Jahrzehnten geduldigen Bemühens um eine katholisch-kommunistische Praxis bis zu dem psychologischen Einfluß, den das öffentliche Eintreten einer Reihe angesehenster katholischer Laien für die kommunistische Partei vor den Wahlen von 1976 ausübte.

Die gesamte komplexe Abwägung der Wechselbeziehungen zwischen den genannten und noch weiteren anderen Faktoren im Zusammenhang mit dem, was einem religiösen Massenungehorsam gleicht, geht über die Möglichkeiten dieses Beitrages hinaus. Nichtsdestoweniger ist eine Zusammenstellung der theoretischen Differenzen nützlich für das Suchen nach einer künftigen Grundlage eines Gespräches zwischen der Katholischen Linken und der Hierarchie. Die italienischen Linkskatholiken vertreten den Standpunkt, weder irgendein spezifisches, historisches christliches Sozialprogramm noch irgendeine katholische Partei lasse sich aus dem Evangelium oder dem katholischen Dogma ableiten. Ja mehr noch: Sie sind überzeugt, daß auch ihre Zugehörigkeit zu undogmatischen marxistischen Parteien nicht als im Widerspruch zu Evangelium oder katholischer Tradition stehend bezeichnet werden kann, da diese Entscheidung – so erklären sie – nicht von ihren religiösen Glaubensvorstellungen hergeleitet ist, sondern auf Vernunftabwägungen beruht und ihrem historischen Bemühen, den Appell des Evangeliums an alle Generationen, Gerechtigkeit zustande zu bringen, zu verwirklichen.

Auf der anderen Seite vertritt die Hierarchie als ganze den Standpunkt, bei der Frage der Zugehörigkeit zu einer Partei oder doch zumindest der Stimmabgabe zu ihren Gunsten zeige sich, ob man ein guter Katholik sei oder nicht, außerdem seien spezifische Formen von katholischen Sozialprogrammen – nicht gerade die Prinzipien von Gerechtigkeit, Gleichheit, Gemeinwohl, usw. – sehr wohl aus dem Evangelium und beziehungsweise oder der katholischen Tradition abzuleiten.

Kurzum scheinen diese beiden Standpunkte jede gemeinsame Grundlage für einen formalen Dialog auszuschließen. Und doch führen die linken Katholiken einen informellen, inoffiziellen Dialog innerhalb der Kirche auf *allen* Ebenen.

Analysiert man die Stärke und die Komplexität dieses Phänomens im heutigen Italien, so erweisen sich zwei Faktoren als fundamental: 1. die solide theoretisch fundierte Überzeugung der Linkskatholiken, zugleich gute Katholiken und Mitglieder linker Parteien sein zu können, und 2. die Haltung der italienischen Linksparteien im Hinblick auf die Religion. Wichtige Aspekte beider Faktoren haben ihre Ursprünge tief in der italienischen Geschichte. Eins der wesentlichen Momente war dabei die Zeit von 1941 bis 1945. Denn

schon lange vor der Aufnahme des christlich-marxistischen Dialogs hatten italienische Katholiken eine «Christlich-Kommunistische Partei» gegründet. Betrachten wir diese Periode einmal eingehender, so wird das heutige Phänomen weniger überraschend und gewichtiger in seiner ganzen pastoraltheologischen Bedeutung.

Katholische Antifaschisten

Bereits 1937 waren in Rom ganz spontan katholische antifaschistische Gruppen gegründet worden. Diese Gruppen bestanden primär aus jungen Leuten, deren hauptsächlichste Charakteristika darin bestanden, daß sie praktizierende Katholiken waren, in ihren Pfarreien aktiv und nahezu alle Mitglieder der Katholischen Aktion. Die Mehrzahl hatte außerdem Kontakt mit den gemäßigten Kreisen des Katholizismus und war sowohl bei ihren örtlichen Pfarrern als auch in bestimmten vatikanischen Kreisen geschätzt².

Zur damaligen Zeit war das dringendste Problem dieser künftigen Gründer der katholischen Linksparteien, wie man weitere katholische Christen für den konkreten Kampf – hic et nunc im Jahre 1937 – zur Überwindung des Faschismus gewinnen könne. In einem Dokument, das heimlich bei einer dieser Gruppen zirkulierte, waren die Ziele ihrer Aktionen herausgestellt: «Nur der Untergrundkampf mit all seinen Mitteln und Risiken (Gefängnis usw.) kann die Katholiken vor schwerer Mitverantwortung für Rassismus und Krieg bewahren», und: «Das Märchen von der politischen Einheit aller Katholiken, Ausbeuter wie Ausgebeuteter, muß zerstört und die Schaffung einer christlichen Linksbewegung vorangetrieben werden.»³

Von diesen bescheidenen Anfängen aus führte eine konsequente Praxis, Reflexion und theoretische Auseinandersetzung diese Leute zur Anerkennung der Stichhaltigkeit des historischen Materialismus. Dieser qualitative Sprung wurde 1941 formalisiert, als die verschiedenen antifaschistischen katholischen Gruppen eine neue Organisation bildeten, den Partito Cooperativista Sinarchico⁴ (PCS)⁵.

In ihrem umfangreichen Manifest verteidigten diese Leute den Katholizismus: Er habe der Menschheit immer noch mancherlei Dinge zu sagen, da die Lehren des Evangeliums unausschöpflich seien. – Doch, so argumentierten sie, die Katholiken «können nur gehört werden, wenn jeglicher Rest von Konservatismus und vorsichtigem Paktieren überwunden wird», und warnten dann «vor dem reaktionären Geist, der genährt wird von denen, die den Priester als Verteidiger des Status quo ansehen.»

Andererseits setzten diese Katholiken sich, während sie ihre Bereitschaft erklärten, mit der italienischen

kommunistischen Partei ein Bündnis zu schließen, ein für ein «Aussetzen der antireligiösen Propaganda» und des Antiklerikalismus, die sie als «klassische Kinderkrankheit des Kommunismus» bezeichneten. Sie argumentierten als Marxisten, «eine Geländesondierung hinsichtlich dieses unhistorischen Vorurteils» sei «eine sehr wichtige und revolutionäre Geste.»

Das Manifest erklärte weiter, die sozialen Dimensionen von Freiheit, Religion, Bildung usw. seien «Güter, die ontologisch höher stehen als das ökonomische». Dieser Standpunkt wurde vertreten, um «die menschliche Persönlichkeit (ein religiöser Wert für diese Leute) zu retten» und «die Menschen vom Überbau des leninistischen Staates zu befreien»⁶.

Gegen Ende 1942, als der Krieg härter wurde, entschied sich der PCS dafür, sich klarer zu einer Klasse zu bekennen und änderte seinen Namen in «Christliche Kommunistische Partei» (CKP). Kurz nach diesem Schritt im Mai 1943 wurden in Rom an die 400 Mitglieder verhaftet. In der Zeit von ihrer Verhaftung bis zu ihrer Freilassung im Juli 1943 (italienischer Waffenstillstand), der deutschen Besetzung und der erneuten Untergrundtätigkeit, wandelten sie sich von einer Partei (CKP) zu einer Bewegung (Christliche Kommunistische Bewegung = CKB). Der Grund bestand darin, daß man in der Zwischenzeit erkannt hatte, daß der einzige reale Unterschied zwischen ihnen und der Kommunistischen Partei Italiens ein philosophisch-religiöser war (die KPI verlangte von ihren Mitgliedern eine Anerkennung ihrer Philosophie) und daß Religion allein keine ausreichende Basis für eine eigene Partei sei.

Im April/Mai 1944, während die deutsche Besetzung noch andauerte, legte die CKB eine systematischere Darstellung ihres Standortes vor in Gestalt der Broschüre «Kommunismus und Katholiken»: «Christliche Lehre ist keine Geschichte», stellten die Autoren fest, in dem Versuch, das zwischen Religion und Politik waltende Verhältnis klarer zu formulieren. «Sie ist ein meta-historisches Faktum der Offenbarung, das der Mensch nicht herbeiführen, sondern nur empfangen kann. Der Fortschritt der menschlichen Zivilisation kann sie nicht ändern, doch muß er auf irgendeine Weise in der Geschichte Wahrheit werden, so daß ihr Licht nicht fern und unwirksam bleibt.» In ihren Augen war die historische Aufgabe der Religion, «die moralischen Ziele des Menschen aufzuzeigen, das heißt: den letztgültigen Raum für die menschliche Person». Das Ziel, das die Religion für politische Tätigkeit vorlegte, war, «ein Maximum an Gerechtigkeit schaffen zu helfen, Abweichungen von der Gerechtigkeit zu kritisieren und Mißbrauch, Auswüchse sowie soziale Mißstände zu brandmarken». Technische Verfahrensweisen zur Schaffung von Gerechtigkeit vorschla-

gen «geht über den Aufgabenbereich der Religion hinaus, da es sich hierbei um in sich begrenzte, historische und damit nach Ort, Zeit und Situation wechselnde Fragen handelt». Die Broschüre definiert darüber hinaus den Unterschied zwischen CKB und KPI als einen primär «weltanschaulichen». Die Weltanschauung der KPI, so betonte man, hat weitreichende Konsequenzen. «Hat eine Partei die Religion einmal als Feind eingestuft, so ergibt sich daraus ihre negative Haltung jedermann gegenüber, der nicht auf seine Religion verzichten will.» Hier aber, so heißt es weiter, liegt der Wert und die Bedeutung der CKB. Während sie die praktische Politik der KPI übernimmt, befreit sie diese gleichzeitig von ihrem ideologischen Überbau. Damit waren zwei positive Ergebnisse erreicht: «Erstens gab es für den katholische Arbeiter nicht länger mehr einen Grund, diese Politik abzulehnen; zum zweiten gab es für den nicht-katholischen Arbeiter keinerlei Grund mehr, bei seiner ideologischen Starrheit zu beharren...» Ja, wenn eine Masse von Katholiken «für die kommunistische Idee kämpft, so bezeugt sie damit, daß die Ideologie des dialektischen Materialismus keineswegs unerlässlich ist... für die politische Kraft des Proletariats» und daß «Religion keine Ideologie der Bourgeoisie, kein Hemmschuh für den politischen Einsatz ist»⁷.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Unmittelbar nach dem Krieg veranschaulichte und erläuterte Franco Rodano, ein junger Intellektueller der Bewegung (heute noch praktizierender Katholik und Mitglied der KPI), weiter die These der Bewegung über die Gültigkeit des historischen Materialismus dem dialektischen Materialismus gegenüber. In seinem Artikel, den er in «Voce Operaia» (17. Juli 1944), dem Blatt der Bewegung, schrieb, zeigte er, daß historischer Materialismus nichts zu tun hat mit ökonomischem Determinismus. Er bezog sich dabei auf die Werke von Marx, Lenin und Gramsci, die ihre Opposition gegen jede Art von Fatalismus unterstreichen, sowie auf die «Wichtigkeit des Handelns als unerlässlichen und entscheidenden Katalysators für die mechanistischen Gegensätze innerhalb der produktiven Kräfte». «Das Eingreifen der freien Kräfte des Menschen ist unverzichtbar, um das Antlitz der Erde zu verändern.» Nach einer Reihe anderer Beispiele schließt Rodano dann, daß die «Geschichte des Marxismus in Wirklichkeit die Geschichte seiner fortschreitenden Befreiung von der allermaterialistischsten Idee, der des Fatalismus sei, der wiederum der wahre Grund für jede materialistische Philosophie ist». So war der historische Materialismus ein gangbarer Weg, dem man folgen konnte, da «es die Pflicht der Katholiken und all derer

ist, denen das Interesse der menschlichen Persönlichkeit am Herzen liegt, gegen jede fatalistische und deterministische Idee und Entstellung zu kämpfen, insofern sie immer das Wesen der Person leugnen, indem sie ihre Freiheit zerstören»⁸.

«Nach dem Krieg hatte der Vatikan noch nicht entschieden, daß die politische Einheit der Katholiken seine amtliche Auffassung war. Daher wurde auf sehr hoher Ebene darüber diskutiert, ob es nicht besser sei, mehrere katholische Parteien zu haben: eine konservative, eine gemäßigte und eine linke. Ottaviani, Tardini und Ghedda vertraten diesen Standpunkt. Montini war für «die politische Einheit der Katholiken.»⁹ So bildete im September 1944 die CKB zusammen mit anderen katholischen Linksgruppierungen die kurzlebige Christliche Linkspartei (= Partito della Sinistra Cristiana = PSC), die schon im Dezember 1945 von ihren Führern aufgelöst wurde.

Damit begann für die Mehrzahl ihr Leben in der «Diaspora» als militante, wohlgeschulte Linkskatholiken in den Reihen der nicht religiös gebundenen italienischen Linken¹⁰. Man hielt sie keineswegs für zweitrangig. Die Wertschätzung, die sie sich während des bewaffneten Widerstandes erworben hatten, zeigte ihre unmittelbaren Auswirkungen. Wenige Tage nach der Auflösung des PSC modifizierte auf ihrem Fünften Kongress die KPI ihre Statuten und beschloß, fortan jedermann aufzunehmen, gleich welcher philosophischen oder religiösen Überzeugung er sein mochte, wenn er nur Politik und Programm der Partei anerkannte. Die geduldige wertvolle Arbeit dieser Linkskatholiken ist jedenfalls einer der Hauptfaktoren, die hinter der bei den Sozialisten und namentlich der KPI hoch entwickelten grundsätzlichen Achtung gläubiger und religiös gebundener Menschen stehen, ohne die die Linkswendung so mancher qualifizierter katholischer Laien und Priester unerklärbar wäre.

Vom innerkirchlichen Standpunkt aus bildet das nunmehr 40 Jahre währende Zeugnis der Linkskatholiken für den Standpunkt des zugleich gläubigen Christen und Verfechters eines historischen Marxismus in Verbindung mit der Entwicklung einer entsprechenden Theorie, ihre sorgfältige Vermeidung jeder Art von Synkretismus, ihre Verteidigung der Religion, der Kirche und der Gültigkeit des Evangeliums für alle Generationen und Kulturen die Basis für die in Italien starke und ständig wachsende Überzeugung¹¹, man könne durchaus «links» und zugleich ein «guter Katholik» sein. Diese Faktoren könnten und sollten vom pastoralen Standpunkt aus auch vielleicht einen ausreichenden Boden für die Aufnahme eines offenen Gespräches mit den linken Katholiken abgeben, sowie für ihre endliche Anerkennung als Bürger erster Klasse innerhalb der katholischen Kirche Italiens.

¹ Bollettino della Doxa (Mailand 1973) 27 (1973) Nr. 14, 214 (Das Doxa-Institut ist Mitglied der International Association of Public Opinion Institutes).

² M. Cocchi und P. Montesi, Per una storia della sinistra cristiana (Rom 1975) 10–13.

³ AaO., I nostri doveri, 14.

⁴ Das Wort «Sinarchico» bedeutet «das Gegenteil von anarchisch» oder «ohne Anarchie».

⁵ Carlo Casula, Lo scioglimento della sinistra cristiana = I cattolici tra fascismo e democrazia (Bologna 1975) 302–305.

⁶ Cocchi, Il manifesto del Partito cooperativista sinarchico, 15, 43–47, 55–57.

⁷ AaO., Il comunismo e i cattolici, 100–101, 109, 116–117.

⁸ Franco Rodano, Il materialismo storico e la libertà dell' uomo: Voce Operaia, 17. Juli 1944.

⁹ Franco Rodano, aus einem Interview mit dem genannten Autor vom 6. April 1977, in dessen Verlauf die Genehmigung erteilt wurde, diese Tatsache zu zitieren.

¹⁰ S. Lombardini, Alcune Riflessioni sulle esperienze della Sinistra Cristiana: Cen.Doc. Cat. Dem. Quaderni (Rom 1977) Nr. 1, 38–46.

¹¹ Bollettino della Doxa, 17 (1963) Nr. 4–5, 35; 28 (1974) Nr. 14, 111–115.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

ED GRACE

BA in Philosophie der Katholischen Universität von Amerika 1967; Lic.theol. der Gregorianischen Universität, Rom 1971. Er ist Herausgeber und Gründer (Januar 1974) der NTC News, einer von Italien ausgehenden ökumenischen Nachrichtenagentur, spezialisiert auf das Phänomen der Politik aus dem Glauben, unter besonderer Betonung seines Auftauchens in Italien. Veröffentlichte: The Catholic Conscience and Political Liberty in Italy: The Ecumenist, Jan./Febr. 1977. Anschrift: NTC-News, Via Firenze 38, I-00184, Rom. Italien.

Rudolf Siebert Herrschaftsfreie Kommunikation

Seit Mitte der sechziger Jahre ist die Ideologiekritik bestimmendes Leitmotiv eines beträchtlichen Teiles der westlichen Soziologie, Philosophie und Theologie; das gilt sowohl für die Positivisten wie für die Dialektiker. Ideologie im Sinne der Kritik wird dabei verstanden als Rechtfertigung nicht zu rechtfertigender Herrschaftsbeziehungen. Ideologie ist eine Apologie für unhaltbare Gegensätze zwischen Individuum und Kollektiv, Überfluß und Elend, Produzent und Konsument, reichen und armen Klassen in der modernen Industriegesellschaft. Sie ist ein für die Stabilisierung einer antagonistischen, fortschrittlichen und nachkapitalistischen Gesellschaft unentbehrliches Requisite. Sie ist ein verfälschtes Bewußtsein einer künstlich herbeigeführten Spaltung der Welt in reiche und arme Nationen und Hemisphären. Einer der hervorragendsten Ideologiekritiker in Europa und Amerika ist der Sozialphilosoph Jürgen Habermas.

Kommunikatives Handeln

Im Rahmen der gesellschaftskritischen Theorie der Fankfurter Schule hat der Hegelianer Habermas durch Entwicklung einer kritischen Theorie kommunikativer

Handelns einen eigenen in seiner Art einzigen Standort bezogen¹. In seiner Theorie versteht Habermas die Subjektivität des Menschen – ebenso wie seine intersubjektivität, die ihr vorausgeht – primär als ein Potential, das die Grundlegung von Wahrheit zuläßt und ermöglicht. Für Habermas besteht die Subjektivität des Menschen in der Möglichkeit, in intersubjektiver Kommunikation rationale Gründe zu bestimmen, oder in der Fähigkeit, sich auf solche Gründe einzustellen oder die eigenen Gründe und Motive zu widerlegen. In seiner kritischen Philosophie der kommunikativen Praxis verfolgt Habermas die Absicht, das Prinzip der freien Subjektivität und intersubjektivität, das christlichen Ursprungs ist und zutiefst in der Transzendenz wurzelt, in humanistischer Form durch eine fortgeschrittene und nachkapitalistische Gesellschaft hindurch in eine nachmoderne Gesellschaft hinein zu retten. Indem Habermas in seiner dialektischen Soziologie kommunikativen Handelns auf den gegenwärtigen Kommunikationsprozeß in den kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften reflektiert, und zwar im Hinblick auf seine systematische Verzerrtheit durch Ideologien, die in Strukturen der Beherrschung des Menschen durch den Menschen wurzeln, nimmt er zugleich eine ideale Sprechsituation oder Kommunikation ohne Gewalt in einer versöhnten nachmodernen Gesellschaft vorweg.

Gegenwärtig ist der christliche Glaube allenthalben von Ideologien herausgefordert, und es gibt Ideologien in der Kirche selbst². Ideologien verzerren sowohl die Kommunikation zwischen der Kirche und der modernen Industriegesellschaft als auch zwischen Einzelnen und Gruppen innerhalb der Kirche. Die hermeneutisch-dialektische Kommunikationsphilosophie von Habermas kann Theologen helfen zu entideologi-